

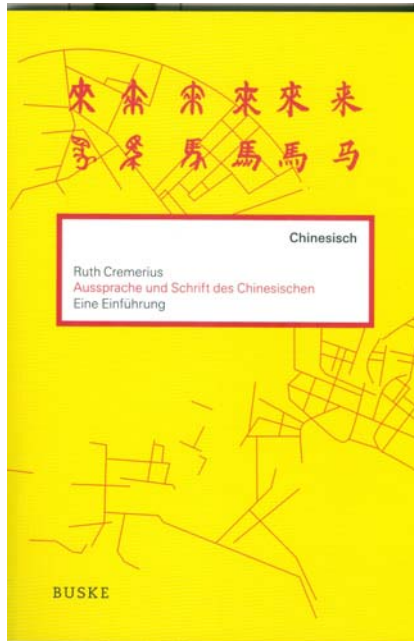
Hamburger

# China-Notizen

- Von einem nächtlichen Schreibtisch -

NF 693

1. Juli 2012



## Neues Chinesisch-Lehrwerk

Unter den gegenwärtigen Gegebenheiten an den Universitäten haben festangestellte Wissenschaftler kaum noch die Gelegenheit, ein Buch zu schreiben. Die Notwendigkeiten von Lehre, Lehrverwaltung, allgemeiner Verwaltung, Antragsstellungen, öffentlicher Wirksamkeit und vielem mehr beanspruchen die Arbeitskräfte in einem Maße, das weithin unbekannt ist. Nur wer in solchen Bereichen Strategien des Fernhaltens umsetzen kann, findet auch Zeit für das Forschen, das Nachdenken und die Niederschrift von Einsichten.

Jetzt hat Dr. Ruth Cremerius, Lektorin in der Abteilung für Sprache und Kultur Chinas des Asien-Afrika-Instituts der Uni Hamburg, ein Buch veröffentlicht, genauer gesagt, ein Büchlein: 150 Seiten. Geplant war es als Ergänzung zu ihrem Lehrbuch „Chinesisch für Deutsche“, das ... erschien. Aufgrund der angedeuteten Gegebenheiten zog sich die Entstehung dieses Büchleins jahrelang hin, und jetzt ist schon eine Überarbeitung des Lehrbuches angezeigt. „Aussprache und Schrift des Chinesischen. Eine Einführung“ lautet der Titel dieser Schrift, und schon auf den ersten Seiten stellt R. C. natürlich

klar, daß es „das“ Chinesische so wenig gibt wie „die“ chinesische Schrift. Zwar steht das Gegenwartschinesische, im Mittelpunkt der beiden Teile ihrer Darlegungen, aber sie geht angemessen auch auf sprachhistorische und schriftgeschichtliche Aspekte ein – und auch dieses „das“ beim Gegenwartschinesisch ließe sich wohl mit einem Fragezeichen versehen. – Viel ist in diesem schmalen Werk zu entdecken, nicht nur für den sinologischen Anfänger.

Viel in der chinesischen Kultur wird, von Fachleuten abgesehen, mißverständlich wahrgenommen. Das beginnt schon mit dem Wort „Mandarin“, das oft zur Bezeichnung des Chinesischen verwendet wird. Der Berichtersteller weiß dann nie, was gemeint ist. R. C. stellt beispielhaft klar: Ursprünglich ein portugiesisches Lehnwort aus dem Sanskrit (mantrin) für Beamte in den indischen Kolonien, übertrugen vor allem die Briten es auf kaiserliche Beamte Chinas. Diese hatten für die Zwecke ihres Standes seit dem 13. Jahrhundert eine eigene Amtssprache ausgebildet, die dann von Europäern Mandarin genannt wurde. Ist das Chinesisch?

Ein kleines Lehrbuch ist das, das in seinen beiden Teilen keinen wichtigen Bereich übersieht. Auch fehlen Übungsteile nicht, und eine CD für Ausspracheübungen liegt bei. Vieles erleichtert dem Lernenden seine Mühewaltungen, so die übersichtliche Darbietung. Aber gelegentlich muß R. C. auch darauf hinweisen, daß nicht alles bei chinesischer Sprache und Schrift schon hinlänglich erforscht ist, daß auch unter den Fachleuten Auffassungsunterschiede bestehen.

Ansonsten ist für die umfassende Nutzung des Büchleins noch etwas unerlässlich – die Wahrnehmungsfähigkeit und -bereitschaft des Nutzers. In der Tabelle der 214 sogenannten Radikale steht neben der Nummer 206 die Angabe ding, „Dreifuß“. Was ist das?

Ein Gegenstand, vielleicht ein Schemel, mit drei Beinen läßt sich vermuten. Das ist eine deutsche Bedeutung. Bei einer zweiten ist damit ein altertümliches Schuhmachergerät gemeint. Wer kennt das schon? Erst ein mehrbändiges Wörterbuch des Deutschen kennt eine einigermaßen treffende Bedeutung: dreifüßiges Kochgerät. Tatsächlich war ding im Alten China die Bezeichnung für ein Sakralgefäß aus Bronze, doch „Dreifuß“ war nicht die Bedeutung des Wortes ding, denn auch vierfüßige Bronzen wurden ding genannt. – Die Vermittlung von Kenntnissen einer so fernen Kultur und Sprache muß sich mit Verständigungsproblemen auseinandersetzen, die nicht immer leicht zu beheben sind.